

wespennest//172//leseprobe

<p style="text-align: right;">2_ Editorial</p> <p style="text-align: right;">4_ Alice Grünfelder Der Langmut von Mutlangen. Ziviler Ungehorsam für den Frieden</p> <p style="text-align: right;">9_ Madame Nielsen Die Addis Abeba-Wanderung <i>oder</i> Fehltritt der weißen Frau</p> <p style="text-align: right;">14_ Ulrich Horstmann Schlusslichterloh. Gedichte aus Emeritanien</p> <p style="text-align: right;">17_ Justyna Bargielska Gedichte</p> <p style="text-align: right;">21_ Alena Wagnerová Ein halbes Jahr auf der Flucht vor dem Tod</p> <p style="text-align: right;">27_ Ingrid Zebinger-Jacobi Seiltanz</p> <p style="text-align: right;">30_ Carolin Callies Gedichte</p> <p style="text-align: right;"><u>reportage</u> 32_ Carsten Jensen Der Tod ist unbarmherzig demokratisch – ebenso wie die Furcht vor ihm</p>	<p style="text-align: center;"><u>schwerpunkt</u></p> <p style="text-align: center;">BE-, ENT-, VER-FREMDEN 38_ Rahel Jaeggi Formen der Weltaneignung. Über alte und neue Begriffe der Entfremdung 41_ Walter Rupprechter In der japanischen Fremde 46_ Ilija Trojanow Ein Lob der Entfremdung 48_ Otto Penz/Birgit Sauer Bitte recht freundlich. Zustände der Freude und des Fremdseins im Dienstleistungsbetrieb 52_ Adreis Echzehn Fremdkörper. Fotoarbeiten 64_ Claudia Ciobanu Lost in Europe 70_ Dirk Quadflieg Von der Liebe zu den Dingen. Verdinglichung zwischen Entfremdung und Versöhnung 75_ Peter Moeschl Nudging – ein Anstoß zur gelenkten Demokratie? Nachrichten aus einer entfremdenden Welt 78_ Jan Koneffke Das fernste Bild der Heimat. Zu Entfremdung und Fremdheit in Leben und Werk des Ludwig Fels 83_ Monika Meister Verfremdung. Poetische und politische Erkenntnisstrategien im Theater</p>	<p style="text-align: right;">88_ Barbara Köhler Seitenverhältnisse 2: Einerseits</p> <p style="text-align: right;"><u>wespenest buch</u> 98_ Barbara Eder Birgit Weyhe: Madgermans 100_ Robert Schöller Die Romantik der Menschenschändung. Karl Kraus, Richard Schubert und die Gegenwart 103_ Kirstin Breitenfellner Horst-Jürgen Gerigk: Lesendes Bewusstsein 104_ Helmut Neundlinger Franco Moretti: Distant Reading 105_ Tino Schlench Christa Wolf: Man steht sehr bequem zwischen allen Fronten. Briefe 1952–2011 106_ Ulrich Schneider Klaus Nüchtern: Kontinent Doderer 107_ Astrid Nischkauer Peter Waterhouse/Nanne Meyer: Die Auswandernden 110_ AutorInnen, Anmerkungen, Buchhandel</p>
--	--	---

Walter Rupprechter

In der japanischen Fremde

Wie fremd ist Japan eigentlich für jemanden, der von Europa dorthin kommt? Oder besser gefragt, woran bemisst sich das Gefühl der Fremdheit, das Japanbesucher zunächst einmal befällt, wenn sie das ferne Land betreten, oder auch, wenn sie länger dort verweilen? Die Frage ist natürlich nicht unabhängig vom Zeitpunkt der Begegnung mit der fremden Kultur zu stellen, denn wenn man die historischen Zeugnisse befragt, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen, so zeigen sich beträchtliche Unterschiede in der Wahrnehmung dieser fernab liegenden Kultur. Die Jesuiten, die das Land als erste besuchten, wollten dort eine den geografischen Verhältnissen entsprechende antipodische Welt entdecken und sahen in den Einrichtungen und Handlungen der Japaner das genaue Gegenteil zu jenen in Europa. So berichtet etwa Pater Luís Fróis von

611 sogenannten *topsy-turvy*-Situationen, das heißt Situationen, in denen Japaner genau das Gegenteil machen würden, wie etwa die Bücher von hinten her aufschlagen, zur Trauer Weiß tragen, den Schlüssel beim Absperren nach rechts drehen, und 608 solcher antithetischer Handlungen mehr. Aber kann eine solche Darstellung überhaupt als Ausdruck einer Fremdheitserfahrung gewertet werden, wenn das Schema der Darstellung die persönliche Erfahrung so offensichtlich überlagert? Eher kommt hier wohl ein Topos zur Anwendung, wie man ihn schon aus der Antike kennt, etwa in der Beschreibung der Ägypter als genaue Antithese zu anderen Völkern durch Herodot. Von Fremdheitserfahrungen der frühen Missionare wissen wir so gut wie nichts, so sehr waren sie von sich selbst und ihrer Mission überzeugt, dass sie die Anderen nur unter dem Blickwinkel zu Bekehrender wahrnahmen, und das heißt, diese ausschließlich an ihren eigenen kulturellen Standards maßen, beziehungsweise in ihren kulturellen Raster einordneten. Da bedarf es schon der Romankunst eines Shūsaku Endō, uns auch die Verunsicherungen und Selbstzweifel eines Franziskanerpaters angesichts der Begegnung mit dem Anderen in Form einer japanischen Gesandtschaft auf ihrem Weg in die Neue und Alte Welt näherzubringen, wie er sie in seinem Roman *Der Samurai* schildert. In heutigen Zeugnissen der Begegnung mit der japanischen Kultur, wie sie in unzähligen literarischen Werken, aber auch Reiseberichten vieler Japan-Besucher vorliegen, ist eine solch unilaterale, und damit strikt eurozentrische Zugangsweise auch nicht ausgeschlossen, doch in- zwischen kann man auf eine breite Skala von Begegnungsarten blicken. Den Versuch einer literarischen Inventarisierung solch möglicher Zugangsweisen zur japanischen, darüber hinaus aber zu Fremdkulturen im Allgemeinen, hat Adolf Muschg in seinem Roman *Löwenstern* von 2012 unternommen. In diesem von ihm selbst so bezeichneten «interkulturellen Experiment» verknüpft er mehrere Perspektiven von Fremdwahrnehmung und Fremd- begegnung virtuos zu einer Erzählung über zwei russische Expeditionen im 19. Jahrhundert ins damals noch geheimnisvoll verschlossene Inselreich. Vom plump kolonialistischen Gehabe des Fregat- tenkapitäns der ersten Expedition bis zum naiven Going Native eines in Gefangenschaft geratenen Übersetzers der zweiten reichen die Versuche der Kontaktaufnahme mit der fremden Kultur, die allesamt an der Einseitigkeit des Zugangs, nur mit unterschiedlichen Vorzeichen, scheitern. Nur im Kontakt zwischen zwei weitsichtigen

Indem man auf Unterwerfungs- rituale verzichtet wird es möglich, einen dritten Raum zu öffnen.

Vertretern beider Kulturen deutet Muschg an, wie man den unvermeidlich scheinenden Fehlbegegnungen auch entgehen könnte: indem man auf Unterwerfungsrituale verzichtet und sowohl sich selbst als auch den Anderen gebührend respektiert, wird es möglich, einen dritten Raum zu öffnen, in dem Austauschprozesse in Gang gesetzt werden und Standpunkte sich annähern, indem sie sich verändern. Wichtig dabei ist es, die Balance zu halten zwischen Aneignung und Aufgabe, zwischen Gewinnen und Verlusten, die sowohl vor einer zu idealistischen als auch einer zu pragmatischen Haltung in der Begegnung mit dem Fremden bewahrt.

Im Japan der Gegenwart sind solch dritte Räume längst geöffnet, und zwar in einer Weise, dass sich heutigen Japanbesuchern das Land auf den ersten Blick geradezu als ein einziger Drittraum präsentiert. Dies betrifft nicht etwa nur die moderne globale Infrastruktur von Flughäfen, Verkehrsmitteln, Geschäfts- und Tourismuseinrichtungen, wie es sie heute überall auf der Welt gibt, sondern eine Schicht tiefer auch Gebräuche und Gepflogenheiten, die Japan schon seit mehr als hundert Jahren vom Westen übernommen und auf seine Weise adaptiert und kultiviert hat. Ob es sich um

französische, italienische oder deutsche Kulinarik wie Bier-, Wein- oder Kaffeekultur, Patisserie- oder Pastawaren handelt, ob es Bekleidung oder Wohnkomfort, Freizeit- oder Sportaktivitäten oder den Musik- und Kunstgeschmack betrifft: Der Japanbesucher findet hier als erste Irritation erst einmal diese scheinbare Vertrautheit vor, die ihn überall umgibt und die fremde Kultur zunächst als leicht verzerrtes Spiegelbild der eigenen erscheinen lässt.

Die Angleichung ist derart raffiniert, dass sie es längst nicht mehr erlaubt, das Eigene und Fremde zu unterscheiden, ja dass es gerade ihr Merkmal ist, das Eigene im Fremden und umgekehrt wiederzufinden.

Die Öffnung Japans in der Meiji-Zeit (1854) war genauso radikal wie zweihundert Jahre zuvor die Abschließung in der Edo-Zeit. Der Umbau des Landes nach westlichen Maßstäben erfolgte in einem Maße, dass es einem kulturellen Selbstmord gleichkam, wie der Kulturkritiker Bernard Rudofsky bemerkte. Vor allem war man auch dem Deutschen in einer Weise zugetan, dass die Nachwirkungen noch heute spürbar sind, wenn sich etwa an japanischen Universitäten Deutsch im Wettbewerb der Fremdsprachen und -kulturen nach wie vor an der Spitze behauptet. Wenn man in diesem Bereich tätig ist, kann es mitunter erstaunen, auf welche wissens- und bildungsmäßige Voraussetzungen man dabei stößt. Das beginnt mit der weit verbreiteten Ausbildung der Kinder in klassischer Musik und reicht bis zum Spezialwissen über entlegenste Phänomene der deutschen Kultur bei Kollegen. Erstaunlich ist auch die Mitgliederzahl des japanischen Germanistenverbandes, die sich immer noch auf zirka zweitausend beläuft, durchwegs Deutschlehrer an Universitäten, die sich zwei Mal im Jahr zu einer zweitägigen Tagung versammeln, um neueste Forschungsergebnisse über die deutschsprachige Literatur und Kultur in Referaten und Symposien auszutauschen. Zu ergänzen ist dieses Bild durch zahlreiche Einladungen und mehrtägige internationale Veranstaltungen mit ausländischen Professoren, aber auch Schriftstellern, um auf Tuchfühlung mit den aktuellen kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Bezugsland zu bleiben. Dies entspricht freilich dem Trend in einer zunehmend globalisierten Welt, doch für Japan gilt, dass die-

ser Trend kein aktuelles Phänomen der Globalisierung ist, sondern auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Es kann sogar im Gegenteil behauptet werden, dass das Studium des Deutschen in Sprache und Kultur in der Vergangenheit durch seine Alleinstellung ein schärferes Profil hatte, während es heute durch die allgemeine globale Austausch- und Kommunikationskompetenz junger Leute an Besonderheit und vor allem auch an Zuspruch verliert. Das ist die Paradoxie dieser Zeit, dass mit der zunehmenden Globalisierung die Bedeutung der einzelnen Sprachen und Kulturen abnimmt – und damit auch deren Fremdheitspotenzial.

Um diese Entwicklung registrieren zu können, genügt es, auf ein paar Jahrzehnte zurückzublicken. Mit den Olympischen Spielen von 1964 in Tokyo rückte Japan nach dem Krieg erstmals wieder in den Fokus der Weltöffentlichkeit und konnte sich als das Wirtschaftswunderland präsentieren, zu dem es in der Zwischenzeit aufgestiegen war. Politisch und wirtschaftlich zeigte es sich dem westlichen System zugehörig und bewies damit seine Ausnahmestellung in Ostasien. Doch kulturell wurde es im Westen als Ausnahmeland wahrgenommen. Ein neu erwachtes Interesse für alternative Formen spiritueller und ästhetischer Erfahrung in den Jugendbewegungen der Sechziger- und Siebzigerjahre rückte den Osten mit seiner buddhistischen Tradition in den Fokus der Aufmerksamkeit, neben Indien vor allem auch Japan. Ungeachtet seiner modernen, am Westen orientierten Werthaltungen suchte man in Japan in den alten Lehren und Praktiken des Zen-Buddhismus eine Alternative zum alles beherrschenden Fortschrittsglauben der Spätmoderne. Paradoxerweise suchte man aber auch das wirtschaftliche Erfolgsmodell Japans mit diesen Lehren und Praktiken zu erklären und den japanischen Wirtschaftskapitänen ein besonderes Geheimnis anzudichten, das es zu enträtseln gälte. So begann man in den vertrauten Erscheinungen des westlichen Kapitalismus das Geheimnis eines «Anderen» zu suchen, eine kulturelle Alterität, die man sich in Unternehmensseminaren anzueignen versuchte.

Doch kulturelle Alterität wurde nicht nur als Mittel zur Steigerung wirtschaftlicher Effizienz entdeckt, sondern erfasste auch den ästhetischen und philosophischen Diskurs der Zeit, dessen leuchtendes Dokument *Das Reich der Zeichen* von Roland Barthes wurde. In diesem Buch hat der französische Semiotiker, angestoßen durch einen kurzen Aufenthalt in dem Land in den Sechzigerjahren, eine Dekonstruktion der westlichen Denk- und Ausdrucksweisen vorgenommen, indem er Alternativen dazu anhand japanischer Kommunikations- und Bezeichnungspraktiken aufgezeigt hat. Barthes hat Japan nicht realistisch beschrieben, wie er auch selbst betont, sondern die Möglichkeiten eines alternativen semiotischen Systems erkundet. Der Einfluss von Barthes' Buch, das für Japanologen eher ein Ärgernis darstellt, war und ist auf ästhetisch und philosophisch orientierte Japan-Interessenten enorm und besteht hauptsächlich darin, in der japanischen Kultur ein Modell für ganz andere Denk- und Verhaltensweisen zu sehen. Dass sich im direkten Vergleich mit der Realität des Landes so manches nicht wie im imaginierten Reich der Zeichen verhält, hat zu vielen Missverständnissen über das Buch geführt. Der Vorwurf, dass Barthes kein genauer Beobachter wäre, geht aber ebenso ins Leere wie der, dass hier nur Klischees vom asiatisch Anderen wiederholt würden. Was Barthes intendiert, hat nichts mit Japan selbst oder gar mit

Das ist die Paradoxie dieser Zeit, dass mit der zunehmenden Globalisierung die Bedeutung der einzelnen Sprachen und Kulturen abnimmt.

Asien zu tun, sondern ist auch eher ein Buch *Über mich selbst*, das heißt, eine Erkundung seines Denkraums, und darüber hinaus «a representation of the western mind», wie der japanische Philosoph Kōjin Karatani bemerkt hat. Dennoch, Barthes' Buch hat wohl für kulturelle Alterität sensibilisiert und dazu angeregt, auch bei Japanbesuchen das Andere, das Fremde als Sucheinstellung zu fokussieren. Dies wurde nicht nur durch eine lange Vorgeschichte auf diesem Gebiet unterstützt, sondern auch durch den Modus, in dem Kulturen gewöhnlich einander gegenübergestellt werden, nämlich im Vergleich.

Für Kulturwissenschaftler oder Lehrer ist das Vergleichen von Kulturen eine bequeme Methode, erlaubt sie ihnen doch, Ähnlichkeiten und Unterschiede einfach an Inventarlisten differenter Merkmale abzuhaken. Was ihnen dabei entgeht, und was ihre Methode so bequem macht, ist die Tatsache, dass die Klassifikation von Merkmalen ausschließlich ihrer Kultur entstammt, die sie auf die andere Kultur projizieren. Sie brauchen sich keiner Spannung auszusetzen, in die sie Differenzen von der anderen Kultur her gesehen bringen würden. Da müssten sie nämlich mit der bloßen Feststellung der Unterschiede aufhören und erst einmal ihre Kategorien in Frage stellen – wie das übrigens Barthes getan hat –, um von da aus Möglichkeiten der Umarbeitung von Kategorien zu erforschen, was erst zur Öffnung eines dritten Raums, eines Raums der Begegnung von Kulturen, führt. So gesehen hinken alle Kulturvergleiche hinter der Realität her, die schon längst eine Realität von Dritträumen ist.

In der Kulturwissenschaft spricht man dabei von transkultureller Verfasstheit der Realität, womit gemeint ist, dass Kulturen immer schon miteinander verflochten, überlappt, gemischt sind. In dieser von Wolfgang Welsch propagierten Position ist aber die Dynamik nicht berücksichtigt, wonach sich Kulturen immer auch entmischen, isolieren, homogenisieren. Erst die Anerkennung dieser Dynamik kann eine adäquate Vorstellung von der Realität geben, die eben nicht nur trans-, sondern auch interkulturell verfasst ist. Um die Angemessenheit dieser beiden Begriffe muss nicht gestritten werden, sie entsprechen einfach – auch historisch – verschiedenen Realitäten. Dass die japanische Kultur aus europäischer Sicht bis zur Meiji-Zeit nicht transkulturell verfasst ist, sondern als homogen erscheint, ist evident, aber auch interkulturell gesehen waren die Kontakte auf ein Minimum beschränkt und gegenseitiger Einfluss fand daher kaum statt. Nach der Meiji-Zeit wird man allerdings von einer interkulturellen Situation sprechen können, da Japan sich nun ja auch als Nationalstaat der Welt präsentierte und seinerseits um Einflussnahme bemüht war. Man kann in der Folge einen Prozess immer stärkerer Verflechtung mit dem Ausland auf allen Ebenen beobachten, sodass der Befund von der transkulturellen Verfasstheit heute, verstärkt durch die Globalisierung, zweifellos auch auf Japan zutrifft.

Transkulturalität kann also als der Quantensprung betrachtet werden, der sich einstellt, wenn Kulturen sich nicht mehr nur austauschen, sondern im Austausch eine die jeweiligen Kulturen übersteigende Realität schaffen, in der Eigenes und Fremdes sich nicht mehr klar trennen lassen. Was geschieht dann aber mit der Fremdheit oder Andersheit in der Transkulturalität? Nach der gleichen Logik müsste sie sich im Geflecht der Kontakte und Verknotungen auflösen oder zumindest schwinden. Die Portugiesen, die im 16. Jahrhundert zum ersten Mal in Tanegashima landeten, haben die dortigen Verhältnisse sicher zu Recht als fremd wahrgenommen. Man kann sie darum beneiden, denn heute, wo Fernsehstationen aus aller Welt ihre Aufnahmeteamer, angeführt von TV-Unterhaltern, in die letzten Winkel Afrikas oder der Antarktis schicken, scheint ethnologische Fremdheit zum frivolen Konsumartikel verkommen zu sein. Aber auch in realen Kontakten mit dem und den Anderen scheinen sich zu Zeiten der Globalisierung die klassischen Fremdheitseffekte abzunutzen. Aus der eigenen Erfahrung mit Austauschstudenten aus Deutschland und Österreich ergibt sich als Befund: Vor zwanzig Jahren zeigten Studenten, die nach Japan kamen, an den Unterschieden zwischen den Kulturen starkes Interesse, der Kulturvergleich schien die adäquate Methode des Studiums der fremden Kultur zu sein. Doch heute, wo Studenten im Allgemeinen schon besser informiert, mit besseren Sprachkenntnissen und zumeist nicht das erste Mal nach Japan kommen, sind solche Methoden überholt. Nun hat man schon Projekte, will sich verlinken, hat schon Freunde oder Bekannte, für die man nicht der Fremde aus einer anderen Welt ist, sondern ein Mitstreiter, der gleiche Interessen verfolgt. Kulturelle Unterschiede erregen keine Aufmerksamkeit, sondern werden als störend vom Tisch gewischt. Man lebt in *einer* Welt, die dank der elektronischen Kommunikationsmedien und der günstigen Verkehrsverbindungen Realität geworden ist. Aber ist das Fremde daraus tatsächlich verschwunden? Oder vielleicht nur das Exotische?

**Aber ist das Fremde
daraus tatsächlich
verschwunden?
Oder vielleicht nur
das Exotische?**

Der Vorwurf der wissenschaftlichen Zunft gegen Behauptungen der Fremdheit von Kulturen lautet, zumal wenn es sich um ferne Kulturen handelt: Exotisierung. Man glaubt, Gesellschaften und Kulturen mit sachlichem Beschreibungsinventar so weit erfassen zu können, dass sich der Beschreibung entziehende Merkmale als kulturelle Besonderheit und allenfalls als Störung der wissenschaftlichen Methodik abgetan werden können. Der Vorwurf der Exotisierung ist berechtigt, wenn die Fremdheit der Kulturen in ein Inventar gefasst wird, das sich der Reproduzierbarkeit zur Verfügung stellt. So entstehen die Klischees und Stereotypen über eine Kultur, die mit der Fremde dann nichts mehr zu tun haben. Im Gegenteil: In Klischees verpackte Fremde ist die bequem angeeignete Fremde, die sich selbst aufhebt. Exotisierung ist so gesehen die Austreibung der Fremde aus der in Klischees aufbereiteten Fremdkultur. Ein Japan aus Kirschblüten, Geishas, aber auch Anime oder Mangas ist eben nicht fremd, sondern bis zum Überdruß vertraut. Die Präsentation einer Kultur in ihren Klischees ist aber gewissermaßen nur die journalistische Version der wissenschaftlichen Kategorisierung, sofern sie ihre eigenen Methoden und Kategorien nicht überprüft. Auch sie betreibt die Austreibung der Fremdheit, wenn auch nicht als Exotisierung, sondern als

Universalisierung. Sie nimmt Kategorien aus der eigenen Kultur und setzt sie als universelle voraus. Eine Fremdkultur stellt sich dann nur als eine Variante der Universalkultur dar, mit vernachlässigbaren exotischen Resten.

Wie kann man dann aber überhaupt von der Fremdheit einer Kultur sprechen, die aus der Erfahrung doch nicht zu eliminieren ist? Sie in Klischees zu verpacken oder nach wissenschaftlicher Kategorisierung als Rest zu entsorgen, entspricht offensichtlich nicht der Erfahrung, die sich in der Begegnung mit einer fremden Kultur einstellt. Und wie kann man dieser Erfahrung auch in journalistischer oder wissenschaftlicher Arbeit gerecht werden? Hier hilft wohl nur eine grundsätzliche Überlegung zur Fremdheit weiter, wie sie etwa in der Xenologie von Bernhard Waldenfels zu finden ist. Darin wird als wichtigstes Merkmal betont, dass das Fremde eine Ansprache beziehungsweise ein Anspruch ist. Es kommt vom Anderen her und fordert uns permanent heraus, es uns in unserer eigenen Welt nicht bequem zu machen.

«Im Umgang mit dem Fremden meldet sich also eine Form der *Responsivität* zu Wort, die über jede Intentionalität und Regularität des Verhaltens hinausgeht in Form einer eigentümlichen Antwortlogik, die dem Fremden seine Ferne beläßt. Aufforderung und Anruf besagen mehr als Sinnintention und Sinnregulierung. Die Aufforderung des Fremden hat keinen Sinn, und sie folgt keiner Regel, vielmehr provoziert sie Sinn, indem sie vorhandene Sinnbezüge stört und Regelsysteme sprengt. Das *dérèglement des sens*, das Rimbaud der Poesie zuschreibt, eignet allen genuinen Formen der Fremdheit. Hier stoßen wir auf eine Barriere gegen jene Formen der Aneignung, die darauf ausgehen, Fremdes auf Eigenes zurückzuführen oder die Kluft zwischen Eigenem und Fremdem mit den Mitteln der kommunikativen Vernunft zu schließen.»

Das Fremde ist also wohl eine Störung der jeweiligen Ordnung, und zwar eine Störung, die sich ihrer Aufhebung widersetzt. Es ist das Ausgeschlossene aus der Ordnung, von dem her die Ordnung, auch als wissenschaftliche Methodologie, in Frage gestellt wird. Es ist auch das Ausgeschlossene des Eigenen, das aber nicht in einem Akt der Aneignung zurückgeholt werden kann. Das Fremde bleibt ein Stachel, der uns ständig daran erinnert, dass wir uns aufgrund von Ausschlüssen eingerichtet haben. Kulturell bedeutet das, dass das Fremde als das Außer-Ordentliche erscheint, das als zugleich Prä- und Transkulturelles jede Kultur unterwandert und übersteigt. So gesehen ist Fremderfahrung auch kulturell keine Erfahrung, die eine fremde von der eigenen Kultur unterscheiden lässt, da sie ebenso auf die eigene Herkunft bezogen werden kann. Gewöhnlich wird die Illusion hochgehalten, dass wir in einer Tradition leben, womit unterstellt wird, dass uns alle vorausgehenden Epochen der eigenen Kultur im Grunde vertraut sind, da wir uns ja als Produkt derselben begreifen. Im Barock finden wir nur einen etwas üppigeren Geschmack ausgeprägt als heute, und über die Konflikte in einer griechischen Tragödie glauben wir ohne Weiteres mit heutigen moralischen Maßstäben urteilen zu dürfen. Doch ein genauerer Blick auf die kulturellen Voraussetzungen der jeweiligen Epochen lehrt uns, dass uns das Barock oder das antike Griechenland mindestens so fremd sein müssten wie eben Japan oder China heute. Doch solche Einsichten in die fremde Vergangenheit der eigenen Kultur sind vielleicht nur zu gewinnen, oder leichter zu gewinnen, wenn man sich in der Gegenwart auf Reisen in Länder begeben, deren Kulturen noch Fremdheit versprechen. Doch die Fremdheit scheint im globalen Zugriff auf alle Kulturen der Welt, sei es in praktischen, journalistischen oder wissenschaftlichen Aneignungen, auf dem Rückzug zu sein. Die Fremdheit ist zu einem raren Gut geworden, zu einem abnehmenden Potenzial. Ich finde dieses Potenzial Fremdheit schützenswert, aber nicht um der Exotik willen, die dort ohnehin nicht zu finden ist, sondern um einer Bereicherung der Erfahrung willen, die darin besteht, in der Begegnung mit der fremden Kultur auch die Grenzen der eigenen zu überschreiten. Kulturbegegnungen finden nämlich in einem Dritt-raum statt, der nirgendwo zu verorten ist als in der Begegnung selbst, deren Produkt er ist.

Das Fremde bleibt ein Stachel, der uns ständig daran erinnert, dass wir uns aufgrund von Ausschlüssen eingerichtet haben.

Die japanische Fremde, von der hier die Rede ist, ist also nicht als Katalog mit diesen oder jenen für das Land typischen Merkmalen darstellbar, und schon gar nicht als ein zur allgemeinen Einsicht bestimmtes exotisches Bilderalbum. Die fließende Welt lässt sich nicht fixieren, wie übrigens auch die Ukiyoe, die Bilder der fließenden Welt, zeigen, die heute hauptsächlich als Souvenirs auf touristischen Märkten zirkulieren. Ebenso wenig lässt sich das Fremde in Repräsentationen einfangen, weil es gar kein abgegrenztes Gebiet bezeichnet, sondern die Grenze selbst, und zwar die Grenze zum Unzugänglichen, das jede Kultur in sich birgt. Das japanische Fremde ist dann das Andere, das ich eben hier und jetzt in diesem Land und unter diesen Leuten als das Unzugängliche und Nichtassimilierbare erfahre, und das mich gerade deshalb anspricht. Es spricht mich an in den kleineren und größeren Irritationen des alltäglichen Umgangs, in der Verwunderung über Verhaltens- und Kommunikationsweisen, im Staunen über Verschiedenheiten wie die des Traditions- oder Naturbezugs, von Raum- und Zeitvorstellungen, aber auch in der Attraktivität einer ästhetischen Grundeinstellung, die sich besonders im Kleinen zur Geltung bringt, und in vielen Beispielen mehr; es spricht mich also an in einer Faszination, auf die meine Lebensweise in der fremden Kultur als solche eine Antwort ist und als deren Resultat ich die Verschiebbarkeit der Koordinaten meines Denkens und Erlebens konstatiere. Die Erfahrung der Fremde besteht letztlich in einem Fremdwerden der Erfahrung selbst.

JUSTYNA BARGIELSKA, geb. 1977, lebt in Warschau. Veröffentlichte bislang sieben Gedichtbände, darunter *Dwa fiaty* («Zwei Fiats», 2009), *Bach for my baby* (2012) und *Selfie na tle rzepaku* («Selfie vor Raps», 2016), sowie zwei Prosawerke, *Obsoletki* (2010) und *Male lisy* (2013, dt. Übersetzung: *Kleine Füchse*, KLAKE 2015), beide nominiert für Polens höchsten Literaturpreis NIKE. Die hier ausgewählten Gedichte stammen aus dem Band *Nudelman* (2015).

KIRSTIN BREITENFELLNER, geb. 1966 in Wien, Studium der Germanistik, Philosophie und Russisch. Lebt und arbeitet als Autorin und Literaturkritikerin in Wien. Zuletzt erschienen: *Die Überwindung des Möglichen* (Edition Voss bei Horlemann 2012), *Wir Opfer. Warum der Sündenbock unsere Kultur bestimmt* (Diederichs 2013), *Lisa und Lila dürfen bleiben* (Picus 2016), *reger reigen*. Gedichte (Passagen 2017).

CAROLIN CALLIES, geb. 1980 in Mannheim, lebt in Ladenburg bei Heidelberg. Ausbildung zur Verlagsbuchhändlerin beim Suhrkamp-Verlag, Studium der Germanistik und Medienwissenschaft in Mannheim. Seit Oktober 2016 selbstständig als Autorin und Veranstalterin. Veröffentlichungen in Zeitschriften (*Bella triste*, *Allmende*, *POET*, *Neue Rundschau*) und Anthologien. Ihr erster Gedichtband, *fünfsinne & nur ein besteckkasten* erschien 2015 bei Schöffling & Co.; www.carolin.callies.de

CLAUDIA CIOBANU, freiberufliche Journalistin mit Fokus auf Mittel- und Osteuropa, schreibt für internationale Medien. Lebt in Warschau. Teile ihres Buches «Lost in Europe», aus dem die für die vorliegende Ausgabe übersetzten Auszüge stammen, wurden bislang in Großbritannien, Polen und Rumänien veröffentlicht.

ADREIS ECHZEHN macht Kunst. Er hält sich im Schlagschatten des Fortschritts, wo er auch filmt, malt und musiziert, wenn es der Gegendarstellung dient. Mehr auf www.spaciergang.org und in Elfie Miklautz/Wilhelm Berger (Hg.), *Neugier. mehr zeigen* (Wilhelm Fink 2017).

BARBARA EDER, geb. 1981, Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Philosophie und Gender Studies in Wien, Berlin und Frankfurt/Main. Zuletzt erschienen: *Theorien des Comics. Ein Reader* (Hg. gem. m. Elisabeth Klar u. Ramón Reichert, Transcript 2011) sowie ihr Erzählband *Die Morsezeichen der Zikaden* (Drava 2016).

ALICE GRÜNFELDER studierte nach einer Buchhändlerlehre Sinologie und Germanistik in Berlin und China. Lektorin beim Unionsverlag, für den sie 2004 bis 2010 die Türkische Bibliothek betreute.

Unterrichtet Jugendliche und arbeitet als freie Lektorin. Herausgeberin mehrerer Asien-Publikationen, u.a. *Flügel Schlag des Schmetterlings. Tibeter erzählen* (Unionsverlag 2009). Im Frühjahr 2018 erscheint ihr erster Roman *Die Wüstengängerin* über Xinjiang/West-China (edition 8).

ULRICH HORSTMANN, geb. 1949, Literaturwissenschaftler und Schriftsteller; Prof. em. am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Gießen. Werke (Auswahl): *Das Untier* (Medusa 1983), *J. Ein Halbweltroman*. (Igel-Verlag 2002), *Kampfschweiger. Gedichte 1977–2007* (Shoebox-House Verlag 2011) *Abschreckungskunst* (Fink 2012), *Schreibweise. Warum Schriftsteller mehr von der Literatur verstehen als ihre akademischen Bevormunder* (Königshausen & Neumann 2014) sowie als Herausgeber *Mit Todesengelzungen. Freisprüche für Selbstmörder von Seneca bis Cioran nebst einem Plädoyer gegen die neue Zwangsjacke* (Königshausen & Neumann 2015).

RAHEL JAEGGI, geb. 1967, Professorin für Praktische Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihr thematischer Schwerpunkt liegt in den Bereichen der Sozial- und Rechtsphilosophie sowie der politischen Philosophie, der philosophischen Ethik, Anthropologie und Sozialontologie. Publikationen u.a.: *Entfremdung – Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems* (Campus 2005; Neuausgabe mit neuem Vorwort, Suhrkamp 2016), *Kritik von Lebensformen* (Suhrkamp 2013). Gemeinsam mit Daniel Loick hat sie die Bände *Was ist Kritik?* (2009) sowie *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis* (2013, beide Suhrkamp) herausgegeben.

CARSTEN JENSEN, geb. 1952, aufgewachsen in Marstal auf der dänischen Insel Ærø. Studium der Literaturwissenschaft in Kopenhagen. Schreibt seit den 1980ern gesellschaftskritische Beiträge, Essays und Reisereportagen für verschiedene Zeitungen (*Information*, *Politiken* u.a.). Außerhalb Dänemarks ist er vor allem für seine Romane bekannt, darunter *Wir Ertrunkenen* (2008) und *Rasmussens letzte Reise* (2010). Kürzlich erschien in der Übersetzung von Ulrich Sonnenberg der Roman *Der erste Stein* (alle bei Knaus).

BARBARA KÖHLER, geb. 1956 in Burgstädt, Studium am Literaturinstitut Johannes R. Becher; lebt als Dichterin und Übersetzerin in Duisburg; transmediale Projekte. Bücher (Auswahl): *Deutsches Roulette*. Gedichte 1984–1989 (1991), *Niemands Frau* (2007; beide Suhrkamp), *Neufundland. Schriften, teils bestimmt*. (Edition Korrespondenzen 2012), *36 Ansichten des Berges Gorwetsch* (Edition Spycher, Dörlemann 2013), *Istanbul, zusehends*. Gedichte, Lichtbilder (Lilienfeld 2015). Der hier publizierte Text ist die zweite

Vorlesung Barbara Köhlers im Rahmen der durch das Institut für Germanistik der Universität Wien und das Literarische Quartier der Alten Schmiede begründeten Ernst-Jandl-Dozentur für Poetik und wurde am 15. Juni 2016 in Wien gehalten.

JAN KONEFFKE, geb. 1960 in Darmstadt. *Wespennest*-Redaktionsmitglied seit 2004. Er studierte Philosophie und Germanistik in Berlin und verbrachte nach einem Villa-Massimo-Stipendium sieben Jahre in Rom. Heute lebt er als Schriftsteller und Publizist in Wien und Bukarest. Werke (Auswahl): *Eine nie vergessene Geschichte* (2008), *Die sieben Leben des Felix Kannmacher* (2011), *Ein Sonntagskind* (2015).

MONIKA MEISTER lehrt und forscht am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien und ist stellvertretende Leiterin der Elfriede Jelinek-Forschungsplattform. Mitherausgeberin der Zeitschrift *Maske und Kothurn*. Geschichte und Theorie des Theaters, zeitgenössische Theaterformen, Dramaturgien und Denkmodelle des Theaters bilden die Schwerpunkte der auch internationalen Lehr-, Forschungs- und Publikationsstätigkeit. 2009 erschien unter dem Titel *Theater denken. Ästhetische Strategien in den szenischen Künsten* bei Sonderzahl eine Sammlung von Vorträgen, Essays und Aufsätzen.

PETER MOESCHL, geb. 1949, Univ.-Prof., Chirurg. Veröffentlichungen im medizinischen, medizin-ethischen und biopolitischen Bereich. Ebenso kunst- und kulturtheoretische Arbeiten, im Besonderen auch unter dem Aspekt der strukturalen Psychoanalyse; Mitglied der «Neuen Wiener Gruppe, Lacan Schule». Zuletzt erschien *Privatisierte Demokratie. Zur Umkodierung des Politischen* (Turia + Kant 2015).

HELMUT NEUNDLINGER, geb. 1973, aufgewachsen in Eferding (OÖ.), lebt seit 1992 in Wien. Studium der Philosophie und Germanistik. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften der Uni Krems. Vielfältige Aktivitäten als Publizist, Autor und Musiker (Klarinette). Zuletzt erschienen: die CD *Wunderliche Weisen* (3 Knaben schwarz, 2016).

MADAME NIELSEN (www.nielsen.re) ist als Autorin, Sängerin und Performerin Teil der Nielsen-Bewegung und war bis 2011 für das Projekt «Das Beckwerk» mitverantwortlich. Zuletzt erschienen: *Invasionen* («Die Invasion»; 2016) und *Det højeste væsen* («Das höchste Wesen»; 2017; beide bei Gyldendal). Die deutsche Übersetzung ihres Romans *Den endeløse sommer* («Der endlose Sommer»; Gyldendal 2014) erscheint 2018 bei Kiepenheuer & Witsch.

ASTRID NISCHKAUER, geb. 1989 in Wien, studierte Germanistik und Komparatistik. Rezensionen und «Literarische Selbstgespräche» für fixpoetry.com. Übersetzungen. Gedichte, Kurzprosa und Drama. *frisch gepresste Parasiten. Gedichte* (parasitenpresse 2015). *Poesie passieren & passieren lassen*. Gedichte Ausstellung Katalog (parasitenpresse 2016). <https://astridnischkauer.wordpress.com>

OTTO PENZ lehrt am Institut für Soziologie der Universität Wien. Seine Forschungsschwerpunkte sind Soziologie des Körpers, der Schönheit und der Gefühle, Soziologie der Arbeit sowie Politische Soziologie.

DIRK QUADFLIEG, Studium der Philosophie und Soziologie; seit 2015 Professor für Kulturphilosophie an der Universität Leipzig. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen: Kultur als Differenzphänomen, die soziale Bedeutung der Dinge, Theorien der Moderne und kritische Gesellschaftstheorie. Bei Campus erscheint 2017 der Band *Vom Geist der Sache. Zur Kritik der Verdinglichung*.

WALTER RUPRECHTER, geb. 1952 in Matri/Osttirol. Studium der Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Promotion 1983 mit einer Arbeit über Konrad Bayer. Danach Verlagslektor im Medusa-Verlag. Seit 1992 Professor für Literatur- und Kulturwissenschaft an der Tokyo Metropolitan University, Japan. Publikationen zur sprachavantgardistischen Literatur in Österreich und zur Problematik des Kulturaustauschs zwischen Japan und Europa. Zuletzt erschienen: *Passagen. Studien zum Kulturaustausch zwischen Japan und dem Westen* (Iudicium 2015).

BIRGIT SAUER ist Professorin für Politikwissenschaft an der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Politik der Geschlechterverhältnisse, Staats- und Demokratietheorie, Rechtspopulismus sowie Politik und Affekte.

TINO SCHLENCH, geb. 1983 in der Uckermark/Brandenburg. Studium der Kulturwissenschaft und Neueren deutschen Literatur in Leipzig, Wien und Berlin. Längere Studien- und Arbeitsaufenthalte in den USA und Israel. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.

ULRICH SCHNEIDER, Prof. Dr., war als Kunsthistoriker über dreißig Jahre leitender Mitarbeiter und Direktor mehrerer deutscher Museen. Lange Jahre lebte er in Italien und Japan. Für seine internationale kulturelle Zusammenarbeit wurde er mit den Titeln Cavaliere Ufficiale del Ordine del Merito della Repubblica Italiana und Chevalier de l'Ordre des Arts

et des Lettres de la République Française dekoriert. An der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main unterrichtet er Kunstgeschichte.

ROBERT SCHÖLLER, geb. 1969 in Wien. Studierte Germanistik und Geschichte in Wien und Basel. Lebt seit 2002 in Basel. Seit 2015 Dozent für ältere deutsche Literatur an der Universität Bern. Aufsätze zur mittelalterlichen und zur zeitgenössischen Literatur. Letzte Buchveröffentlichung: *Die Fassung *T des ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach* (de Gruyter 2009). Demnächst erscheinen: *Poetik der Interjektion* (transcript); *Ideal, Ideologie, Ideologiekritik. Das Mittelalter als politischer Bildgeber im Nationalsozialismus*. Gem. mit M. Däumer (Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft).

ILIJA TROJANOW, geb. 1965 in Sofia, wuchs in Kenia auf und lebt heute in Wien. Werke (Auswahl): *Der Weltensammler* (2006), *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte* (gem. mit Juli Zeh; 2009), *EisTau* (2011), *Wo Orpheus begraben liegt* (mit Fotografien von Christian Muhrbeck; 2013; alle bei Hanser), *Der überflüssige Mensch* (Residenz 2013), *Macht und Widerstand* (2015), *Meine Olympiade* (2016; beide bei S. Fischer). Ende Mai 2017 erscheint bei S. Fischer der autobiografische Band *Nach der Flucht*, in dem sich auch die hier vorgestellten Passagen befinden.

ALENA WAGNEROVÁ, geb. 1936 in Brno/Brünn, lebt seit 1969 in Saarbrücken, seit 1989 zudem auch in Prag; deutsch-tschechische Autorin und Kulturpublizistin, promovierte Biologin. Neben zahlreichen Arbeiten zu Kultur und Geschichte Mitteleuropas, den deutsch-tschechischen Beziehungen und zur Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft veröffentlichte sie Biografien zu Milena Jesenská, der Familie Kafka und Sidonie Nádherný sowie bisher zwei Prosatexte: *Die Doppelkapelle* (Walter 1981, tschechisch: *Dvojitá kaple*, Prostor 1991), *Das Straßburger Münster oder was hat ein Tscheche im Elsass zu suchen* (gem. mit Jiří Weil, Gollenstein 2007).

INGRID ZEBINGER-JACOBI, geb. 1978 in Graz, lebt in Wien. Musikstudium in Graz (Orgel), parallel dazu Studium der Anglistik mit Spezialisierung auf Literaturwissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz. Dissertation über neomodernistische Strömungen in der englischsprachigen Gegenwartsliteratur, Promotion 2014. Wiederholte, auch längere Aufenthalte in Israel. Tätigkeit als Übersetzerin. Ihr erster Erzählband, in den auch der in diesem Heft veröffentlichte Text «Seiltanz» aufgenommen wird, erscheint im Frühjahr 2018 in der edition keiper.

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer
Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famerl, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Johanna Ötl

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig, Jürgen Sieberer
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Dirk Drews (Baden-Württemberg), Peter Wolf Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Torsten Spitta (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferung:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-172-7
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto / 2-Jahres-Abo)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:
BAWAG P.S.K. | BIC BAWAAT33
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH: Wien a.punkt, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Walther König im Museumsquartier, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, Müller, ÖBV, Orlando, Posch, Riedl, Strass, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof, Wohnpark Buchhandlung **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Valora Retail **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Salzburg** Rupertus, Valora Retail **Innsbruck** Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia, **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** **Berlin** Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Kisch & Co., Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** buch am platz **Zürich** sec52, Buchhandlung Calligramme **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von

C.H.BECK
www.chbeck.de



Wespennest 169

Mensch und Maschine

Ist Technikkritik heute passé? Der Schwerpunkt reflektiert das Verhältnis des Menschen zu seinen technischen Artefakten: von Kriegsmaschinen zu Lese-Robots, von der Automatisierung unserer Arbeit zum Posthumanismus, von virtuellem Sex zum Auto als Überwachungsmaschine u.v.a.m.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-169-7



Wespennest 170

Testosteron

Potenz, Risikofreude, Gewaltbereitschaft ... Sind diese Eigenschaften an das männliche Geschlecht gebunden? Ist Testosteron ihr Auslöser? Der Schwerpunkt sichtet das «charismatische» Hormon als Material und als Metapher.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-170-3



Wespennest 171

Back to the USSR – 2017

«Back to the USSR» – auf diesen Nenner lassen sich viele reale oder auch nur propagandistische Konfrontationen bringen, in denen Altbestände des kommunistischen Imperiums ausgehandelt werden. Hat diese Formel auch in der jüngeren russischen Literatur Sprengkraft?

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-171-0

WESPENNEST 173 ERSCHEINT IM NOVEMBER 2017. THEMA: KULTUR ERBEN

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 56–59, 61, 63, 64, 66, 69, 70, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!